

Herborner Tageblatt.

Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftssteller Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 12.

Samstag, den 15. Januar 1916.

73. Jahrgang.

Landtagseröffnung in Preußen.

Berlin, 13. Januar.

Im Weißen Saale des königlichen Schlosses wurde heute der Landtag der preussischen Monarchie im Auftrag des Kaisers und Königs durch den Ministerpräsidenten Dr. v. Bethmann Hollweg eröffnet. Vorher fand im Dom und in der Hedwigskirche Gottesdienst statt. Bei dem Eröffnungsgottesdienst im Weißen Saale bemerkte man u. a. Generalgouverneur v. Bebel, Generalgouverneur v. Bissing, Fürst Bülow, in der Diplomatenloge saß der türkische Botschafter. Der Ministerpräsident verlas die nachstehende

Thronrede:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags! Seine Majestät der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, den Landtag der Monarchie zu eröffnen und in Seinem Namen willkommen zu heißen.

Während Sie sich hier zur Arbeit versammeln, geht draußen auf den weiten Schlachtfeldern das blutige Klingen fort. Wie unsere Feinde uns den Krieg aufgezwungen haben, so tragen sie die Schuld und Verantwortung, daß sich die Völker Europas weiter zerteilen. Vor eine eiserne Probe stellt die Vorsehung unser Volk. Großes wird gefordert, Großes aber auch geleistet. Die Pläne unserer Feinde, uns durch Abzweigung von der überseeischen Welt mürbe zu machen, sind gescheitert. Aus eigener Kraft sichern die Landwirtschaft die Ernährung der Bevölkerung, aus eigener Kraft schafft Industrie und Handwerk, wessen wir zu unserer Verteidigung bedürfen, halten die arbeitenden Hände der Millionen, die daheim geblieben, unser wirtschaftliches Leben aufrecht, trotz Krieg und Kriegsnot. Und über dem allen stehen

die Taten unseres Volkes in Waffen, unaussprechlich in Größe und Heldentum.

In hartem Kampf hat Deutschland unterstützt von treuen Verbündeten einer Welt von Feinden standgehalten und seine Fahnen weit in Feindesland hineingetragen. Der alte preussische Soldatengeist, auf den wir stolz sind und stolz bleiben, hat in jedem Wetteifer mit den deutschen Brüdern seine unvergängliche Lebenskraft erwiesen und neuen unsterblichen Ruhm dem Heidentum der Väter und Ahnen hinzugefügt. Mit unserm König und Kaiser gehen wir voll Gottvertrauen und Siegeszuversicht auch der Zukunft entgegen. Ein einziger und heiliger Gedanke erfüllt uns, bis in die letzten Tiefen der Volkstiefe alles herzugeben für das Leben und die Sicherheit der Nation. Als Gruß an den Landtag hat Seine Majestät der Kaiser und König nur

Worte heißen Dankes an die Kämpfer draußen und daheim.

Ihre bevorstehenden Arbeiten, meine Herren, werden vor allem den Notwendigkeiten des Krieges gehören. Der allgemeine wirtschaftliche Druck des Krieges hat zwar die gesunde Kraft der preussischen Finanzen nicht erschüttern können, doch erfordert ihre Erhaltung eine Steigerung der Einnahmen. Es wird Ihnen daher eine Vorlage zugehen, die eine Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Grunderwerbssteuer vorsieht.

Für die Wiederaufrichtung Ostpreußens werden weitere staatliche Geldmittel verwendet werden. Die nach den verlustreichen Einsätzen des Feindes durch die wichtigen Schlüsse des Ostheeres befreite Provinz erwacht unter der tatkräftigen Arbeit aller dazu berufenen Männer zu neuem Leben. Weit über die Grenzen der Monarchie, ja über die Grenzen Deutschlands hinaus sind Helfer und Spender erschienen. Ihnen allen sagt der König Dank in der frohen Erwartung, daß es in nicht ferner Zeit gelingen werde, die schöne Ostprovinz der Monarchie in alter Blüte wiederherzustellen. Die besondere Fürsorge für unsere im Kriege so glänzend bewährte Staatseisenbahnverwaltung wird auch jetzt nicht ruhen dürfen. Zum

weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes

sowie zur Beschaffung von Fahrzeugen werden deshalb wiederum erhebliche Mittel angefordert.

Meine Herren, Seine Majestät der Kaiser und König weiß, daß Ihr Wirken und Schaffen wie bisher so auch in dem neuen Abschnitt der parlamentarischen Arbeiten von dem Geist der Opferwilligkeit und Entschlossenheit getragen sein wird, von dem tapferen Geist, der allein unserem Volke die Kraft gibt, diesen gewaltigen Krieg siegreich zu bestehen. In dem ungeheuren Erleben dieses Krieges wird ein neues Geschlecht groß. Die ganze wehrfähige Mannschaft, geeint durch kameradschaftliche Treue bis in den Tod, schirmt Staat und Volk. Der Geist gegenseitigen Verständens und Vertrauens wird auch im Frieden fortwirken in der gemeinsamen Arbeit des ganzen Volkes am Staate. Er wird unsere öffentlichen Einrichtungen durchdringen und lebendigen Ausdruck finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung und in der

Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften.

Die geschlagenen Wunden heilen und neues Leben hervorwachsen lassen aus den gewaltigen Taten und Opfern unseres Volkes wird unser aller größte Aufgabe sein, sobald der Frieden siegreich erritten ist.

In Stürmen ist der preussische Staat groß geworden, im Sturm steht er auch heute unerschütterlich da. Was Feindschaft als Zwang ausübt, ist Freiheit auf Ordnung gebaut. Das Band, das die Preußen an ihren König bindet, haben diese Zeiten des Kampfes und Sieges, wenn es möglich war, nur noch fester geschmiedet. Gott schütze Preußen auch in Zukunft und bewahre es als starken Träger des Reichs. Darauf bauen wir und führen unseren guten Kampf zum guten Ende.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Die Thronrede ist durchaus erfüllt vom großen Ernst der Zeit, die wir durchleben. Sie gedenkt der militärischen Lage, des nationalen Heldentums, der bisher so Gewaltiges geleistet und alle feindlichen Pläne zum Scheitern gebracht hat, und aus diesem Geiste der Einheit, der uns befähigt, alles herzugeben für das Leben und die Sicherheit der Nation, erwächst ein neues Geschlecht, gegründet auf Kameradschaft und Opfermut bis in den Tod, auf gegenseitiges Vertrauen und Versehen — auf einen Geist,

der auch im Frieden nachwirken wird, unser ganzes öffentliches Leben durchdringen muß und dann auch die Grundlagen für die Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften erneuern wird. Hier ist die vielbesprochene Andeutung hinsichtlich der preussischen Wahlreform, die, wie nicht anders zu erwarten war, durchaus der Gestaltung der Zukunft überlassen wird. Die Thronrede bekundet lebendig die Gerechtigkeit der Regierung, gern an dem Werke der Wahlreform mitzuwirken, das dem Geiste der neuen Zeit gerecht werden soll. Im Vorlesung wird nur die Erhöhung der Einkommen- und Grunderwerbssteuern erwähnt.

Preussischer Landtag.

Herrnhaus.

(1. Sitzung.)

RC. Berlin, 13. Januar.

Nach der Eröffnung durch den Vizepräsidenten von Beder geht das Haus zur Präsidentenwahl über. Auf Vorschlag des Fürsten Sayfeld wird zum 1. Präsidenten Graf Arnim-Bohlenburg durch Zufall gewählt, an Stelle des verstorbenen Präsidenten v. Wedel-Piesdorf.

Zum ersten Vizepräsidenten wird Oberbürgermeister v. Beder wieder, zum zweiten Vizepräsidenten Fürst zu Salm-Salm neugewählt. Anstelle des zum Präsidenten gewählten Grafen Arnim wird Graf Eulenburg-Prassen neu zum Schriftführer gewählt.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Abgeordnetenhaus.

(1. Sitzung.)

RC. Berlin, 13. Januar 1916.

Präsident Graf Schwerin hielt nach der Eröffnung in kurzer Rede Rückschau über die Ereignisse seit der letzten Sitzung im Juni 1915 und gedachte insbesondere der unerschütterlichen Standhaftigkeit unserer und der verbündeten Truppen. Der Präsident hofft, daß die beginnenden Beratungen nur von dem einen, alles beherrschenden Gedanken getragen sein werden, nichts zu unterlassen, was der Erreichung eines vollen Sieges dient, aber alles zu unterlassen, was die baldige Erreichung dieses Zieles beeinträchtigen oder verzögern könnte. Er schloß mit einem vom Hause begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser.

Der neue Haushaltsplan.

Finanzminister Dr. Venzke beginnt mit der Erklärung, daß er die üblichen Haushaltsvorlagen einbringe und fährt fort: Zum zweiten Mal sind wir genötigt, die Beratungen des Staatshaushalts unter Verhältnissen vorzunehmen, die weitab liegen von dem normalen Zustand. Die Erschwerungen durch den uns aufgedrungenen Krieg sind noch nicht beendet, und nach wie vor stehen nach Westen und Osten, nach Süden und Norden unsere Truppen und unsere Flotten dem Feinde gegenüber und schützen den heimischen Herd. Unsere Truppen kämpfen dauernd in Feindesland, und die ungebrochene Mauer im Westen, der Siegeszug gegen Rußland, der glänzende Feldzug gegen Serbien und die Großtaten in den Alpen, auf dem Balkan und den türkischen Kriegsschauplätzen lassen es auch dem voreingenommenen Zuschauer allmählich klarer werden,

daß die Palme des Sieges uns zufällt.

Das Ende des Krieges ist aber leider noch nicht abzusehen, es sind noch große Opfer an Gut und Blut erforderlich, ehe wir so weit sind, und wir hier zu Hause sind es daher unseren tapferen Truppen schuldig, daß wir durch unser Ver-

er munterte ihre zitternde Gestalt. „Ich konnte sagen, ich will dich, aber habe keine Angst! Jetzt ist Kriegszeit, ich habe an mehr zu denken, als an ein Schäferhündchen. Aber ich werde schwärmen, falls du dich erkenntlich zeigst.“

„Was soll ich tun?“ Deutlich hörte er die Spannung, die in ihrer Stimme lag.

Er faßte sie am Arm, drückte sie auf den Divan nieder und nahm ohne weitere Umstände neben ihr Platz.

„So höre. Wir wissen ganz genau, daß deutsche Truppen im Anmarsch sind. Wir haben bestimmte Nachrichten, daß man nach den Plänen des deutschen Generalstabes die Gegend von drei Seiten umstellen will, um den weiteren Vormarsch unserer Truppen zu vereiteln. Für uns ist es wichtig, hier einen Stützpunkt zu haben und dazu haben wir Münsterwald ausersehen. Das Sanatorium bietet für eine Anzahl Leute Platz und Unterkunft. Sind wir hier in Sicherheit, so ist es uns ein leichtes, unseren Truppen von deutschem Boden aus Informationen zu geben. Du wirst also veranlassen, daß ich mit meiner Abteilung in aller Heimlichkeit hier in Münsterwald bleiben kann.“

„Ich soll mein eigenes Land verraten?“ rief sie entsetzt aus.

„Wer spricht von Verrat“, erwiderte er. Er bemühte sich, möglichst harmlos zu erscheinen. „Ihr sollt euch um nichts weiter kümmern, ihr braucht kaum zu wissen, daß wir drüben im Sanatorium Quartier genommen haben. Es ist für euch ein leichtes, uns hier in dieser Abgeschiedenheit zu verbergen.“

Ein heiliger Zorn loderte aus Regines Augen. „Niemals, niemals werde ich das tun!“

Der Franzose erhob sich langsam. Er stellte sich dicht vor Regine hin und ein böhmisches Lächeln kräuselte seine Lippen.

„So? Niemals? Ist das dein letztes Wort?“

Sie sah seine blühenden Zähne unter der Oberlippe schimmern. Einem Raubtier schien er gleich, bereit, sie jeden Augenblick anzufallen. Schauernd wich sie zurück.

Aber Flamang folgte ihr und faßte sie am Arm:

„Überlege es dir wohl! Wenn du nicht tun willst, was ich verlange, so ist mein nächster Gang zu deinem Gatten. Er soll wissen, wen er unter seinem Dache beherbergt, wen er zu seiner Gattin gemacht hat.“

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

5. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

3. Kapitel.

Mit aller Gewalt zwang sich Regine am kommenden Tage zur Heiterkeit, doch den Augen ihres Gatten entging es nicht, daß sie unruhiger war denn je, und er fürchtete einen völligen Zusammenbruch ihrer Nerven. Er vermied es sorgfältig, Andeutungen zu machen, die auf die letzten Ereignisse hinwiesen. Abwechselnd wählte er während des Frühstücks die harmlosesten Gespräche, und Regine war äußerlich bemüht, auf seine Gedanken einzugehen, ohne daß es ihr bei dem Aufbruch, der in ihrem Innern tobte, gelingen wäre. Mit herzlichem Gruß verabschiedete sich der Professor von seiner Gattin, um sich hinüber in das Sanatorium zu begeben.

Regine blieb mit Lore allein zurück. Die junge Frau betrachtete verstohlen ihre Stiefmutter und suchte vergeblich den wahren Grund für die Veränderung in ihrem Wesen und Aussehen zu finden. Sie sollte nicht lange im unklaren bleiben. Das Hausmädchen trat ein und überbrachte einen Brief. Lore, die einen schnellen Blick auf die Adresse warf, erkannte an den zierlichen, spitzen Buchstaben die charakteristischen Federzüge eines Franzosen. Daß die Adresse an Madame Halpert gerichtet war, bestätigte ihre Vermutung. Hier war offenbar der Schlüssel zu dem Geheimnis, sie sah es an dem entsetzten Anblick der Stiefmutter, die sich hastig erhob, um mit dem Brief auf ihr Zimmer zu gehen. Aber Lore hielt sie zurück.

„Was wollen die Franzosen von Ihnen, Regine?“ fragte sie, ihr prüfend in die Augen blickend.

Sitzend suchte Regine der Stiefmutter auszuweichen. Unter deren forschenden misstrauischen Blicken schlug sie die Augen zu Boden.

„Haben Sie denn vielleicht frühere Bekannte unter ihnen?“

„Nein, nein“, stammelte Regine, „ich habe mit den Deutschen nichts zu schaffen.“ Hastig rief sie sich los und verließ das Zimmer.

Erstaunt schaute Lore ihr nach. Jetzt wußte sie. Also Regine hatte etwas zu verheimlichen. Ein bählicher Ver-

dacht stieg in ihr auf, und sie nahm sich vor, das Rätsel zu lösen.

Regine war indessen auf ihr Zimmer geeilt und hatte den Brief erbrochen. Obwohl sie den Inhalt ahnte, schrak sie doch zusammen, als sie die kurzen, inhaltschweren Worte las:

„Wenn Du mir bis mittags ein Uhr keine Unterredung gewährt hast, werde ich Deinem Gatten alles enthüllen.“

Wie verzweifelt lief sie umher, faßte tausend Pläne, um sie alle wieder zu verwerfen, kam auf die tollkühnsten Gedanken und wußte doch nicht, was sie beginnen sollte. So verrann Stunde auf Stunde, ohne daß sie zu einem Entschluß gekommen wäre. Wie gejagt lief sie durch die Zimmer, durch den Garten, ordnete bald hier, bald dort etwas an, ohne zu wissen, was sie eigentlich tat. Von einem erneuten Rundgange zurückkommend, trat sie in ihr Zimmer und schloß sorgfältig die Tür hinter sich ab. Sie wollte ihm schreiben, wollte sein Erbarren anrufen. Vor Aufregung bebend, ließ sie sich am Schreibtisch nieder, aber es war ihr unmöglich, die Feder zu halten, ihre Hände zitterten, das Licht glühte. Mit einem qualvollen Seufzer schlug sie die Hände vor das Gesicht.

„Regine!“ Sie schmeckte einpor. Vor ihr stand Robert Flamang. Unfähig einen Laut von sich zu geben, starrte sie den Mann an, der lächelnd auf die dunkle Pforten wies:

„Ich mußte dich hören, und da du mir gutwillig eine Unterredung nicht bewilligt hast, so trat ich hier ein und wartete auf dich. Dort hatte ich mich verborgen, bis du hereinkamst.“

„Was willst du von mir“, rief sie tonlos hervor.

Er lachte kurz auf und kreuzte die Arme über der Brust. „Ich sehe, du hast bisher deinem Gatten gegenüber geschwiegen“, begann er mit ironischem Tonfall, „es steht also bei mir, ihm einige Mitteilungen über seine tugendhafte Gattin zukommen zu lassen. Aber du brauchst nichts zu fürchten. Was gewesen ist, soll verfallen sein.“

Sie wollte befreit aufatmen, aber als sie sein teuflisches Lächeln sah, wußte sie, daß er sie nicht so leichtem Kaufes loslassen würde.

„Was begehrt du noch von mir“, fragte sie, wieder unsicher werdend.

halten, durch geeignete Maßnahmen im Innern sie bei Niederrückung unserer Feinde unterstützen. Wie es gar nicht anders sein konnte, hat der Krieg auf das gesamte deutsche Wirtschaftsleben einen ganz gewaltigen Einfluss ausgeübt. Denn viele Millionen von erwerbstätigen Männern zu den Fahren gerufen werden und der Verkehr mit dem Ausland, namentlich mit Übersee, fast vollständig aufhört, dann kann das nicht ohne tief einschneidende Auswirkungen sein. Es erfordert, daß wir uns helfen müssen, daß wir uns über die schwierigsten Verhältnisse hinwegfinden und ihrer Herr werden müssen. Der Minister kommt dann auf die Ernährungsmöglichkeiten zu sprechen und sagt: Die Regierung versucht zu helfen, soweit sie vermocht. Sie begünstigt die Erzeugung einseitiger Futtermittel und bezog Futtermittel aus dem Balkan, die zur Schweinemästung dienen sollen. In den nächsten Monaten sollen

100 000 fette Schweine in monatlichen Lieferungen auf den Markt

gebracht werden. Wir hoffen, der Futtermangel bald Herr zu werden. Der Haushalt für 1914, der nach dem Entwurf glänzend abschließen sollte, hat große Fehlbeträge, namentlich bei den Eisenbahnen ergeben, aber die Mehrausgaben wurden doch durch Ersparnisse so ziemlich wieder ausgeglichen. Bei den Eisenbahnen hat sich der Ausgleichsfonds als gegenständig erwiesen. Er muß sofort nach dem Kriege wieder aufgefüllt werden. Wir haben während des Krieges die äußerste Sparsamkeit geübt, um den Etat ins Gleichgewicht zu bringen. Aber mit der Fortsetzung des Krieges wachsen auch die Ausgaben, ohne daß neue Einnahmen zur Verfügung stehen. Den minderbemittelten Beamten mußten Teuerungszulagen und Kinderzulagen gewährt werden. Der Etat balanciert mit 4 810 481 614 Mark oder mit rund 6 Millionen Mark weniger als im Vorjahr. Ohne neue Einnahmequellen kommen wir aber nicht aus. Daher hat sich die Regierung schweren Herzens entschlossen.

100 Millionen durch Anspannung der direkten Steuern im Wege einer Kriegsteuer zu beschaffen.

Im ersten Friedensjahr wird diese Steuer von selbst außer Kraft treten. Im übrigen ist an unserem Steuerwesen nichts geändert worden. Diese Kriegsteuer soll in Form von erhöhten Zuschlägen zur Einkommen- und Erbschaftsteuer aufgebracht werden. Der Fonds, der den Gemeinden für Zwecke der Kriegshilfe zur Verfügung gestellt worden ist, ist fast erschöpft. Neue 110 Millionen müssen daher bereitgestellt werden, denn auf dem Gebiet der Kriegshilfe dürfen die Gemeinden nicht nachlassen. Für Dispreußen muß nach wie vor viel gegeben, bis ihm die Reichsentschädigung gewährt werden wird. Der inneren Kolonisation wird nach wie vor die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Erhebliche Mittel wurden dafür aufgeworfen, auch für die Urbarmachung von Mooren und Ödlandereien. Kriegsteilnehmern, die durch die Einberufung ihren Beruf verloren haben, werden

Notstandsbaracken gewährt, um ihnen die Fortführung ihrer Existenz zu ermöglichen. Wir müssen unserer Feinde Herr werden, dahinter müssen alle anderen Rücksichten zurücktreten. Wir alle werden durchhalten bis zu einem ehrenvollen Frieden, wir lassen uns auch von einer Welt von Feinden nicht unterliegen und nicht überwinden. (Leb. Weisfall.)

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.

Deutscher Reichstag.

(28. Sitzung.) (B. Berlin, 13. Januar.)

In einer fast fünfständigen Sitzung setzte heute der Reichstag vor oft fast leeren Bänken die Beratung der Ernährungsfragen fort. Abg. Simon (soz.) behauptete, im Volke herrsche über die verfehlten Maßnahmen der Regierung tiefste Unzufriedenheit, ja Erbitterung. Trotz der Kartoffelreformen sei unzweifelhaft Knappheit vorhanden, doch nur infolge Zurückhaltung. Leidenschaftlich regte sich der Redner aber namentlich über die Phantastikpreise in der Lederindustrie auf: das deutsche Volk habe 800 Millionen zuviel für Leder bezahlt. Abg. Marx (Z.) wies darauf hin, daß Deutschland selbst nach dem Zustandnis unserer Feinde sich in diesem Kriege völlig unabhängig vom Auslande gemacht habe. Der Redner ging dann ausführlich auf die besondere Kartoffelnot in den Städten des Westens ein, für die er besondere eigene Kartoffelförderzüge verlangte.

Sie zuckte zusammen. „Willst du mich ganz verderben?“ „Oh nein“, lachte er auf. „Es liegt ja in deiner Hand, es soll dein Nachteil nicht sein. Wer weiß denn auch von diesem Plan? Selbst wenn wir hier gefunden werden, so wirst du unbehelligt bleiben! Wir zwingen euch, uns zu beherbergen, das ist alles.“

„Nein, Berrat ist es!“

„Wie du willst. Aber bedenke es wohl. Räst du mich jetzt hier gehen und bleibst bei deinem Nein, so werde auch ich die nötigen Schritte tun. Dann Regine“, seine Stimme nahm bei diesen Worten einen drohenden Ton an, „dann darfst du wohl ausgepielt haben.“

„So habe doch Erbarmen“, schrie sie auf. „Ich kann nicht.“

Er sagte sie rauh am Arm. „Still, man klopft“, flüsterte er.

Plötzlich hatte wahr gesprochen, an der verschlossenen Tür tönte Lores Stimme:

„Regine, was haben Sie, machen Sie auf!“

„Gastungslos starke sie nach der Tür.“

„So machen Sie doch auf“, drängte Lora ungeduldig.

Plötzlich trat dicht vor Regine, so daß sein Atem fast ihr Gesicht streifte. „Willst du?“ fragte er eindringlich. Seine schwarzen Augen schienen sie in seinen Willen bannen zu wollen.

Regine empfand wohl das Zwingende seiner Blicke, aber sie fühlte zugleich, daß der Raubbar von einst gebrochen war. Heute vermochte sie ihm zu widerstehen.

„Nein!“ sagte sie kalt und bestimmt.

Da trat der Franzose an die Tür und drehte den Schlüssel um.

„Treten Sie ein, Madame.“

Entsetzt prallte Lora zurück, als sie den Franzosen vor sich sah. Sie hatte den Auffahre Regines vernommen, als sie am Zimmer vorüberging und glaubte, daß sie sich wieder einmal rückhaltlos ihrem Scherz hingabe. Sie war entschlossen gewesen, in sie zu dringen, so lange, bis sie ihr die volle Wahrheit sagen würde. Und jetzt stand sie plötzlich im Zimmer der Stiefmutter einem französischen Offizier gegenüber. Wieder stieg das Mißtrauen gegen Regine in ihr empor. Erkant floß ihr Blut von einem zum andern und abgernd trat sie über die Schwelle. Der Franzose verbeugte sich leicht vor Lora und wies auf Regine:

„Der gnädigen Frau ist unwohl geworden. Vielleicht haben Sie die Güte, mich weiter anzuhören. Es wäre mir lieb, wenn bei dieser Unterbrechung auch der Herr Professor zugegen wäre. Es handelt sich um wichtige Sachen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Präsident der Reichsgetreidekasse Unterstaatssekretär Dr. Michaelis wies einige Angriffe des Vorredners auf die Reichsgetreidekasse zurück und Oberst Scheuch vom Kriegsministerium antwortete auf die Klagen über die unerträglich hohen Lederpreise. Durch die Preisfestsetzungen des Kriegsministeriums seien die privaten Verbraucher nicht geschädigt. In nächster Zeit sollen auch Höchstpreise für Gerbstoffe eingeführt werden, die hoffentlich weiteren Preissteigerungen entgegenwirken werden.

Abg. Held (nl.) klagt darüber, daß die Futtermittel nicht von vornherein beschlagnahmt worden seien, und daß das Schweinefleisch jetzt fast ausnahmslos in die Konservefabriken wandre, worauf sich das Haus auf morgen verlag.

Der Krieg.

Vor dem Kriege setzten die Franzosen ganz besondere Hoffnungen auf ihre Luftflotte. Ihre Schriftsteller schwelgten in phantastischen Schilderungen, wie die Scharen der französischen und englischen gepanzerten Hornissen sich über Deutschland ergießen und aus unangreifbarer Höhe Tod und Verderben auf die deutschen Seere, Festungen und Städte niederstreuen würden. Wie so viele französische Luftschlösser ist auch dieses dahingefunken. Die deutschen Militärflieger haben sich den Franzosen und Engländern nicht nur gewachsen, sondern meist weit überlegen gezeigt und haben soeben wieder reichen Ruhm geerntet.

Vier englische Flugzeuge abgeschossen.

Großes Hauptquartier, 13. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Armentières wurde der Vorstoß einer stärkeren englischen Abteilung abgelehnt. — In den frühen Morgenstunden wiederholten heute die Franzosen in der Champagne den Angriff nordöstlich von Le Mesnil. Sie wurden glatt abgewiesen. Ebenso scheiterte ein Angriffsvorstoß gegen einen Teil der von uns am 9. Januar bei dem Gehöft Maison de Champagne genommenen Gräben.

Die Leutnants Voelle und Immelmann schossen nordöstlich von Tourcoing und bei Bapaume je ein englisches Flugzeug ab. Den unerfahrenen Offizieren wurde in Anerkennung ihrer außerordentlichen Leistungen durch Seine Majestät der Kaiser der Orden Pour le Mérite verliehen. Ein drittes englisches Flugzeug wurde im Luftkampf bei Roubaix, ein viertes durch unser Abwehrfeuer bei Dignon (südwestlich von Lille) heruntergeholt. Von den 8 englischen Fliegeroffizieren sind 6 tot, 2 verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Erfolgreiche Gefechte deutscher Patrouillen und Streikkommandos an verschiedenen Stellen der Front. — Bei Komosjoki (zwischen der Dnjesna und der Dnjesna) wurden die Russen aus einem vorgeschobenen Graben vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 13. Jan. (WTA.) Amtlich wird verlautbart: **Russischer Kriegsschauplatz.**

In Ostgalizien und an der bekarabischen Front stellenweise Geschützkampf. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Die amtliche russische Berichterstattung hat es sich in der letzten Zeit zur Gewohnheit gemacht, der freien Erfindung kriegerischer Begebenheiten den weitesten Platz einzuräumen. Entgegen allen russischen Angaben sei ausdrücklich hervorgehoben, daß unsere Stellungen östlich der Strypa und an der bekarabischen Grenze — von einem einzigen Bataillonabschnitt abgesehen — genau dort verlaufen, wo sie verlaufen, ehe die mit großer militärischer und journalistischer Aufmachung eingeleitete und bisher mit schweren Verlusten für den Gegner restlos abgeschlagene russische Weihnachtsoffensive begann. Sind sonach alle gegenteiligen Nachrichten aus Petersburg falsch, so beweisen außerdem die Ereignisse im Sdkosten, daß die vermeintlichen russischen Anstürme am Dnjepr und am Pruth auch nicht zur Entlastung Montenegros beitragen vermochten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Judicarien beschloß die italienische Artillerie die Ortshäuser Greto und Por; auf Roncone warfen feindliche Flieger Bomben, ohne Schaden anzurichten. Nago (südlich Niva) stand gleichfalls unter feindlichem Feuer. Unsere Artillerie schloß das italienische Barackenlager südlich Pontafel in Brand. An der süßenländischen Front hielten die beiderseitigen Geschützlämpfe im Tolmein- und Doberdo-Ab-schnitt an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der Adria vorgehende österreichisch-ungarische Kolonne hat die Montenegriner aus Budua vertrieben und den nördlich der Stadt aufragenden Berg Maint Brh in Besitz genommen. Die im Lomischengebiet operierenden Kräfte standen gestern Abend sechs Kilometer westlich von Cetinje im Kampf. Auch die Gefechte bei Grabovo verlaufen günstig. Unsere Truppen sind ins Talbecken vorgezogen. Im Grenzraum südlich von Avioac überfielen wir den Feind in seinen Höhenstellungen; er wurde geworfen. Im Nordosten Montenegros ist die Lage unverändert.

Die Österreicher in Montenegro.

Die nachstehende Karte zeigt die Hauptpunkte, die der neueste österreichische Stabins Herr Montenegros sich zum Ziel erwählte. Von Cattaro aus mit seiner tief ins Land ein-



schneidenden Bucht wurde der hohe Felsenriegel des Lomitschen, der sich als für unheimlich haltende Sperre der dalmatinischen Grenze vorlegte, im Sturm genommen. Mit dessen Besitz konnten sich die Österreicher ohne weiteres auch als Herren der nur 11 Kilometer entfernten Hauptstadt Cetinje, die von den weittragenden Batterien des Lomitschen völlig beherrscht wird, betrachten, da die kleine montenegrinische Zwischenstellung Rijegisch, der Stammsitz der Königsfamilie, einen langen Widerstand nicht zu leisten imstande war. Aber der Besitz des Lomitschen öffnet den Österreichern auch den Weg nach Skutari und Nordalbanien und gab ihnen alle Zufuhrstraßen in die Hand, die zur Verpflegung Montenegros und der angrenzenden albanischen Landstriche dienen. Die albanischen Häfen Antivari und Dulcigno fallen ohne weiteres in den Machtbereich Österreichs. San Giovanni di Medua dürfte von ihnen gleichfalls bald eingenommen werden und aus den erschreckten Klagen der italienischen Blätter löst heraus, daß man in Rom auch die italienischen Stellungen in Durazzo und Balona nunmehr als vom Norden schwer bedroht betrachtet.

Feindliche Angriffspläne gegen Macedonien?

Abschreitung der Salonitier Zone.

Eine aufsehenerregende Meldung, die die Pläne der Engländer und Franzosen in Saloniki in einem neuen Licht erscheinen lassen, wird einem Berliner Blatte aus Sofia übermittelt. Ein Berichterstatter meldet von dort:

Die Engländer und Franzosen sind seit einigen Tagen eifrig bestrebt, ihre Stellungen auf dem rechten Wardarufer auszuweiten. Sie haben ihre Linie bereits bis Feindische Arden ausgedehnt und französische Patrouillen sind auch bei Sugubla und Palasokastron auf der Straße Saloniki-Wodena erschienen. Offenbar streben sie danach, die Höhen bei Wodena zu besetzen und so die Verbindung zwischen Bulgarien und Griechenland über Florina und Monastir unmöglich zu machen. Mit diesem Vorstoß haben sie natürlich die Grenzen des Gebietes, das ihnen die Griechen freiwillig eingeräumt haben, überschritten.

Daß die umgebenen Gaste Griechenlands zu den vielen Verletzungen und Verwundungen ihrer Gastfreunde ein neues Unrecht fügen, kann weiter nicht wundernehmen. Überraschend ist aber, daß sie nach den schweren Schlägen, die sie von den Bulgaren erhalten haben, es wagen sollten, zu einem neuen Vorstoß gegen Macedonien anzusetzen.

Auf Minen gelaufen.

Die aus Rom gemeldet wird, stießen am 6. Januar die requirierten italienischen Dampfer „Citta di Palermo“ (1062 Tonnen) und „Brindisi“ in der unteren Adria auf Minen und sanken. Schnelle Hilfeleistung ermöglichte, fast die gesamte Besatzung und die Fahrgäste der „Citta di Palermo“ sowie die ganze Besatzung und über die Hälfte der Reisenden der „Brindisi“ zu retten.

Suff, 13. Januar.

Der Dampfer „Sappho“ der Wilson-Linie wurde aufgegeben. Aber die Besatzung hat man keine bestimmten Nachrichten. — Der Dampfer „Teaquart“ wurde versenkt. Alle Personen an Bord wurden gerettet.

Französische Offiziere in der russischen Armee.

Neuangebrachte russische Gefangene von der bekarabischen Front berichten, daß in Hotin und Mobilem ein ganzer französischer Stab, bestehend aus etwa 20 Offizieren, sich befindet, welcher dem an der bekarabischen Grenze die Operationen leitenden russischen Militärkommando beigestellt ist. Diese Offiziere hätten auch veranlaßt, daß die russischen Erdarbeiten nach französischem Muster durchgeführt werden. Einzelne Armeeteile werden von diesen französischen Offizieren fortwährend impigiert. Es verlautet, daß auch anderen russischen Frontenteilen französische Offiziere zugeteilt sind.

Der letzte Akt des Dardanellen-Abenteuers.

Ein Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 13. Jan. (WTA. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit:

Die Schlacht am 8. Januar und in der Nacht vom 8. zum 9. Januar, die mit der Niederlage des Feindes bei Sedb ab-Bahr endete, spielte sich folgendermaßen ab: Die verminderte Tätigkeit der feindlichen Landartillerie, an deren Stelle die Schiffsartillerie getreten war, die Anwesenheit zahlreicher Transportschiffe bei der Landungsstelle, sowie der Umstand, daß der Feind neuerlich Hospitalsschiffe zur Wegschaffung von Truppen während des Tages mißbrauchte, ließ auf eine bevorstehende Flucht des von unserem heftigen Artilleriefeuer beunruhigten Feindes schließen. Es wurden alle Maßregeln getroffen, um diese Flucht diesmal für den Feind verlustreich zu gestalten. Diese Maßregeln wurden auch mit vollem Erfolg durchgeführt. Seit dem 4. Januar begannen die Vorbereitungen zu dem Angriff. Die für den Angriff gewählten Abschnitte wurden von unserer Artillerie und von Bombenwerfern heftig beschossen. Am 8. Januar verstärkten wir unser Feuer, ließen Minen springen und schickten schließlich auf der ganzen Front starke Aufklärungsabteilungen vor. Im Hinblick auf dieses Vorspiel zu unserem Angriff versammelte der Feind in der Gegend seines linken Flügels zahlreiche Kriegsschiffe, die unsere Abteilungen und vorgeschobenen Stellungen heftig beschossen. Unsere Abteilungen kamen stellenweise an die feindlichen Schützengräben heran, wurden dort vom Feinde mit Infanteriefire und Handgranaten empfangen, hielten aber diese Stellungen bis zum Mittag. In der Nacht vom 8. zum 9. Januar warfen wir neuerdings unsere Erkundungsabteilungen gegen die feindlichen Schützengräben vor. Um 3 Uhr morgens war der Beginn der feindlichen Rückzugsbewegung im Zentrum fälschbar geworden. Wir ließen deshalb unsere ganze Front vorgehen. Ein Teil der zurückgehenden feindlichen Truppen floh unter dem Schutze der heftig feuernden feindlichen Schiffe zu den Landungsstellen, ein anderer Teil ließ zahlreiche selbsttätige Minen springen und versuchte so unseren Vormarsch Schritt für Schritt aufzuhalten. In diesem Augenblick eröffneten unsere weittragenden Geschütze ein heftiges Feuer gegen die Landungsflotte, während unsere Landbatterien die Nachhut des Feindes stark beschossen und ihm zahlreiche Verluste beibrachten. Unsere Geschützgeschosse gingen mit dem Angriff vor und beunruhigten den Feind aus der Nähe. Unsere Truppen trotzten tapfer dem Feuer der feindlichen Schiffe und der selbsttätigen Minen. Mit freudigem Mute, die Hölle voll Gefahren ringum nicht achtend, machten sie die feindlichen Soldaten nieder, die nicht mehr dem wirksamen Feuer unserer Artillerie emstlichen konnten und verzweifelte Widerstand leisteten. Bei Tagesanbruch fanden sich unsere Truppen auf dem Schlachtfelde unter zahl-

reichen feindlichen Zeichen. Wir haben schon kürzlich festgestellt, daß unsere Artillerie sehr wirksame Treffer erzielt hat, und daß der Feind, den wir auf der ganzen Front mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln bedrängten, bei dem Angriffe unserer starken Abteilungen nicht mehr imstande war, selbst unter dem Schutze seiner vielen Schiffsgechülze den Widerstand an diesem Abschnitt fortzusetzen. So endete der letzte Akt der Kämpfe, die sich seit 8 Monaten auf der Halbinsel abgespielt hatten, mit der Niederlage und dem Rückzuge des Feindes. Die Zählung der großen Beute ist noch nicht beendet. Sie besteht in Kanonen, Waffen, Munition, Pferden, Munitionsfeld, Wagen und einer großen Anzahl anderer Gegenstände.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Liebkecht von der Fraktion abgeschüttelt.

Berlin, 18. Januar.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat in einer Sitzung von gestern Abend mit 60 gegen 25 Stimmen eine Erklärung angenommen, nach welcher der Abgeordnete Liebkecht wegen fortgesetzter größtenteils Verhöhnung gegen seine Pflichten als Fraktionsmitglied, die aus der Fraktionszugehörigkeit sich ergebenden Rechte verweigert hat. Damit ist Liebkecht aus der Fraktion ausgeschlossen.

Diese Meldung wurde heute aus Stuttgart hierher gebracht, weil der „Vorwärts“, dem der Beschluß gestern Abend übermittelt wurde, ihn bis zur Stunde verschwiegen. Die Folge dieses Beschlusses ist nun, daß Liebkecht fortan nicht mehr im Namen der sozialdemokratischen Fraktion auftritt, noch sich in ihrer Mitte bewegen können. Man darf auf die Sprünge neugierig sein, die dieser Querschnitt jetzt machen wird, um zur Weltung und um zum Wort zu kommen.

Bergarbeiterstreik wegen der Dienstpflicht.

Rotterdam, 18. Januar.

Der Bergarbeiterbund von Südwales hat gestern in Cardiff mit größerer Mehrheit einen Beschlus antrag angenommen, der sich gegen die Wehrpflicht ausspricht. Ein Antrag zugunsten eines nationalen Streiks, um diesen Beschlus durchzuführen, wurde ebenfalls angenommen, aber auf Vorschlag mehrerer Abgeordneten wurde beschlossen, erst eine Rundfrage unter den Bergarbeitern des ganzen Landes aufzuschreiben.

Die Wehrpflichtvorlage in zweiter Lesung.

London, 18. Januar.

Nach unwesentlicher Debatte wurde im Unterhause die stark veränderte Wehrpflichtvorlage in zweiter Lesung mit 431 gegen 39 Stimmen angenommen. Asquith trat der Behauptung entgegen, England würde durch die Annahme des Dienstzwanges seine moralische und geistige Stellung unter den Kriegführenden aufgeben. England gebe nichts auf, wenn es, um den Krieg zu gewinnen, einen Grundsat aufstellt, den das republikanische Frankreich für durchaus notwendig hält, um den Fortbestand der demokratischen Einrichtungen zu sichern. Asquith teilte dem Unterhause mit, er habe eben eine Besprechung mit Vertretern der Arbeiterpartei gehabt und sei überzeugt, daß, wenn die Lage einmal begriffen werde, auch der Argwohn verschwinden werde, daß der „industrielle Dienstzwang“ geplant sei, und daß die Vorlage die allgemeine Zustimmung erhalten werde. Großbritannien könne seinen Anteil am Kriege nicht erfüllen, wenn die Mannschaften nicht auf Grund des vorgeschlagenen Gesetzes ausgehoben würden. Die Regierung erwäge die Einverleibung von Garanten in das Gesetz, um einen Mißbrauch, wie er von den Arbeitern befürchtet werde — nämlich dem industriellen Dienstzwang — vorzubeugen. In der Tat haben denn auch die drei Arbeiterminister im Kabinett, die zum Rücktritt entschlossen schienen, ihr Entlassungsgesuch wieder zurückgezogen — es löst sich also alles in Wohlgefallen auf. Fragt sich nur, ob Frankreich und Rußland auf den Bluff hereinfallen.

Korfu Besetzung — eine Demütigung Italiens.

Wien, 18. Januar.

Die Besetzung Korfus durch französische Truppen wird durch eine Note der Entente an die griechische Regierung zu erklären gesucht. Sie, die Entente, habe es für eine „unabweisbare Pflicht der Menschlichkeit“ gehalten, „sobald wie möglich einen Teil der serbischen Armee auf einen der albanischen Küste benachbarten Punkt hinüberzuschaffen, wo er sich jetzt befindet, um diese heroischen Soldaten vor Hunger und Vernichtung zu bewahren“. Also: um die Gründung eines Sanatoriums für entkräftete serbische Soldaten handelt es sich bei diesem neuen Gewaltakt. Und „im Namen der Menschlichkeit“ — natürlich! Im „Namen der Menschlichkeit“ wird den Griechen eine Insel nach der andern geraubt.

Die Sache hat noch eine andere Seite. Auf Korfu sind auch die Blide Italiens längst voll feindschaftlichen Verlangens gerichtet. Die Besetzung der Insel darf darum als Mißachtung der italienischen Ansprüche und als Zeichen angesehen werden, daß der Wert der italienischen Bundesgenossenschaft nur sehr gering angeschlagen wird. Der Lowtschen gestern und Korfu heute — Demütigungen von Feindeshand und Freundeshand, das ist das traurige Ergebnis der bisherigen Kriegsführung Italiens.

Nikita für Frieden, Alexander für Krieg?

Lugano, 18. Januar.

In Rom gehen Gerüchte um, die man verteidigen, aber nicht nachprüfen kann. König Nikita soll dort eingetroffen sein, um Vorbereitungen für einen Sonderfrieden Montenegro zu treffen. Ein anderes Gerücht will wissen, daß Kronprinz Alexander von Serbien in Rom weile, wo er mit der italienischen Heeresleitung wegen einer „kraftvollen Aktion“ Italiens auf dem Balkan verhandele.

Wir verzeichnen diese Gerüchte, sehen aber ein Fragezeichen dahinter. Über Krieg und Frieden hat weder Nikita noch Alexander zu entscheiden; hierüber entscheiden selbst herrlich die Goldborger Serbiens und Montenegros, und diese leben auch nicht in Rom, sondern in London. Im übrigen scheint das zwiesache Gerücht dadurch entstanden zu sein, daß — wie wir hören — Prinz Danilo von Montenegro in Rom eingetroffen ist.

Büch, 18. Jan. Aus italienischen Berichten geht hervor, daß der österreichische Fliegerangriff auf Rimini in zahlreichen wichtigen Verhältnissen und Lagern verheerende Brände hervorrief.

Rom, 18. Jan. Die Reise des Königs Victor Emanuel nach Rom wird offiziell lediglich als normaler Kriegsausflug bezeichnet, wie er jedem Offizier und Soldaten zukommt; auch Cadorna hatte neulich einen kleinen Urlaub.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Reichshausauschuss des Reichstages beendete seine Beratungen, die er seit längerer Zeit über Kriegsfragen gehalten hat. Bei den Abstimmungen wurden die bekannten nationalliberalen Anträge zur Wählung der Senur angenommen, ferner die Resolution der Fortschrittlichen Volkspartei, den Reichskanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß jedenfalls Fragen der inneren Politik und der Handelspolitik der Breitenur nicht unterworfen werden. Die nächste Sitzung soll im März stattfinden.

Da der Abg. Haase infolge seiner bekannten Stellungnahme gegen die Fraktionsmehrheit sein Amt als Vorsitzender der sozialdemokratischen Fraktion niedergelegt hat, wurde an seine Stelle Abg. Ebert zum Vorsitzenden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gewählt. Ebert vertritt den Wahlkreis Elberfeld-Barmen. Ferner wurden in den Fraktionsvorstand die Abg. Gradnauer (Dresden) und Krätzig (Döbau) gewählt an Stelle der ausgeschiedenen Abg. Ledebour und Hoch.

Amerika.

Der Widerspruch gegen die einseitigen Munitionslieferungen nimmt in den Vereinigten Staaten greifbare Gestalt an. Senator Gore hat im Senat Anträge eingebracht, wonach es für ein Kapitalverbrechen erklärt wird, wenn ein Amerikaner Vorrat an irgendwelchen der Mächte verkauft, welche die Londoner Deklaration unterzeichnet haben, und den amerikanischen Handel stört. Ferner wird es für ein schweres Verbrechen erklärt, wenn Banken als Agenten für eine solche Macht oder ihre Verbündeten auftreten oder Anleihen für sie emittieren.

Aus In- und Ausland.

Schwerin, 18. Jan. Der langjährige frühere national-liberale Reichstagsabgeordnete für Schwerin — Wismar Dr. Vasing ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Paris, 18. Jan. „L'Empire“ meldet aus Madrid: Infolge der entgegenkommenden Haltung der Arbeitgeber hat der Generalstreik sein Ende erreicht. Nur 20 000 Arbeiter feiern noch. 50 Agitatoren wurden verhaftet. Die Regierung beschloß, der Auswanderung der spanischen Arbeiter Halt zu gebieten.

London, 18. Jan. Neuter meldet aus El Paso: Der britische Konsul Miles in Chihuahua telegraphiert dem hiesigen Konsul, daß 17 Personen, wie man glaubt, lauter Amerikaner, 50 Meilen westlich von Chihuahua von mexikanischen Räubern aus einem Zug geholt, ausgeraubt und erschossen wurden.

Lugano, 18. Jan. Das Ministerium Loutsch ist zurückgetreten. Das Ministerium Loutsch war vor wenigen Wochen nach dem Tode des langjährigen Ministerpräsidenten Enghen berufen worden, hat aber bei den Neuwahlen zur Kammer und bei der ersten entscheidenden parlamentarischen Abstimmung eine Niederlage erlitten.

Der Lowtschen.

Die Eroberung durch die Österreicher.

Tut was ihr wollt, aber bleibt vom Lowtschen fort! erklärte der italienische Generalstabschef den Österreichern, als deren Verwundungen mit ihrem südlichen Nachbarn begannen. Jetzt ist der 1800 Meter hohe Berggipfel, dessen Massiv unmittelbar aus den blauen Fluten der Adria aufsteigt, in österreichischen Besitz. Nicht nur Montenegro, dessen Hauptstadt Cetinje nur 11 Kilometer östlich des Lowtschen liegt und nach dessen Verlust an den Feind seinen ernstlichen Widerstand mehr zu leisten imstande ist, sondern auch ganz Italien trauert. Wer den Lowtschen hat, hat die Herrschaft an der südlichen Adria. Das leuchtet schon dem Laien ein, wenn er in der Postkutsche von Cattaro aus die Serpentinstraßen nach Cetinje hinaufsteigt und nun von der Höhe weit hinausblickt auf Meer und die jagde mit Inseln besetzte Küste. Schon als es noch keine Kanonen gab, die ihre Riesengeschosse 40 Kilometer weit schleudern können wie unsere Übergeschütze, hatte der Lowtschen große strategische Bedeutung, da von ihm weithin beobachtet werden konnte und er einen steilen Fiegal zwischen dem österreichischen Cattaro und dem montenegrinischen Cetinje darstellte. Mit modernen Geschützen ausgerüstet aber wurde er zu einer ständigen Bedrohung der österreichischen Befestigungsanlagen in Cattaro und zu einem ragenden Wächter gegen jede Flottenannäherung von der Adria her.

Er war denn auch von den Gegnern mit Geschützen stärksten Kalibers und größter Tragweite gespickt worden, an denen französische Marineartilleristen ihren Dienst versahen. Jetzt sind eine Anzahl dieser Riesenschütze umgedreht worden und beschließen die montenegrinischen Stellungen! Der Lowtschen ist der Schlüssel zu den Befestigungen von Njegusch an der Straße von Cattaro nach Cetinje. Cetinje selbst, die Hauptstadt Montenegros, ist mit dem Lowtschen in österreichische Hände gegeben und über die Residenz Nikitas, der sich nach Stutari zurückgezogen haben soll, hinaus beherrschen die Österreicher alle Zufahrtsstraßen nach Albanien. Vom Lowtschen aus wird auch das Schicksal Albanien entschieden und besiegelt. Italien muß der Entwicklung der Dinge auf dem östlichen Ufer der Adria, das es in politischem Gernegroß-Dünkel als sein angestammtes Herrschaftsgebiet betrachtete, mit Zähneknirschen, aber völliger Ohnmacht zuschauen. Montenegro aber liegt, da nicht nur sein Einfallort am Lowtschen eingestochen ist, sondern auch von der Ostfront her, wo Berane genommen wurde, der Trift der vorrückenden österreichischen Bataillone immer vernehmlicher erschallt, völlig am Boden. In Montenegro wird aber nicht nur die leitenden Heerführer die Erkenntnis eines vernichtenden Schicksals haben, den die Eroberung des Lowtschen durch die Österreicher ihrer Sache zugefügt hat, sondern das ganze Volk wird in wilder Angst seine Blide nach den Gipfeln des Bergstokes, dem Strowil und dem Jerski Wch richten, in deren letztem ein Heiligtum, ein Wahrzeichen der Freiheit der Schwarzen Berge erblickt. Auf dem Jerski Wch liegt in einer kleinen Kapelle König Peter II., ein Sänger und ein Held, begraben. Von dort überhaute er zu Lebzeiten gern seine Lande, die Küste Dalmatiens und das schimmernde Meer. Jetzt weht das Banner mit Österreichs Doppelsaar auf dem Lowtschen, ein Menetekel für Montenegro, ein Wahrzeichen der Herrschaft über die Adria, die alle Anstrengungen Italiens jetzt dem verhassten Reich der Habsburger nicht mehr zu entreißen vermögen.

R. K.

Cetinje.

In der Hauptstadt der Montenegriner.

Nachdem die österreichisch-ungarischen Truppen den für unannehmbar gehaltenen Lowtschen-Gebirgsstock erklümt und die Montenegriner über ihre weitere Verteidigungsstellung Njegusch hinausgeworfen hatten, blieb der Bor-

marisch nach dem nur 11 Kilometer entfernten Cetinje, der Hauptstadt Montenegros, nur noch eine Frage der Zeit.

Cetinje ist eine recht wenig malerische Stadt. Sie liegt nicht einmal schön, da oben auf dem hohen Karstplateau, das von dem Gipfel des Lowtsch noch übertrönt wird. Nein, es ist keine malerische Stadt mit ihren wie aus der Spielzeugschachtel genommenen kleinen, blau und gelb und grün gefirnischten Häusern, die nicht über ein Stodwerk hinausgehen und in den seltensten Fällen mehr als vier Räume haben. Das einzig Malerische sind die Leute selbst, die in ihrer Tracht und ihren großen, schlanken Gestalten den Typus eines prachtvollen Bergvolkes darstellen, mit allem Selbstbewußtsein eines solchen. Und Bergvolk heißt Kriegsvolk, auf dem Balkan wenigstens. Das Volk der Falken aber, wie die Montenegriner sich nennen, rechnet sich zu den ersten Kriegsvölkern der Welt. Aber der Untergang der serbischen Brüder reißt auch sie unaufhaltsam in den Sturz mit. Das Interessanteste an Cetinje ist außer der fünfzehnjährigen Vinde, unter der Nikolaus, ehe er König geworden war, seine Audienzen abzuhalten und Recht zu sprechen pflegte, das „Billard“, ein alter Klosterbau, in dem jetzt alle Behörden und königlichen Ämter untergebracht waren und das seinen Namen daher hat, daß der Oheim des Königs, der frühere Fürst, hier ein Billard aufstellen ließ, auf dem er mit seinen Generalen oder Beamten und in Ermangelung dieser auch mit seinem Friseur eine Regelpartie spielte, denn bis zum Carambole hatte er sich nie aufzuringeln vermocht.

Neben dem Konak des Königs, einem nüchternen, keineswegs einem Königspalast gleichenden Bau, erhebt sich eine kleine russische Kapelle, die Zar Alexander III. seinerzeit seinem „einzigen Freunde“ errichten ließ. Von hier beginnt der Weg zu der Höhe Lowtschen, zum Grabdenkmal des Begründers der Dynastie, das nach Zeichnungen der Königin von Italien ausgeführt wurde, die ja eine Tochter Königs Nikita ist.

Ein modernerer, schmuckloser Villenbau ist das Palais des Kronprinzen Danilo, während Prinz Mirko ein kleines Häuschen dem königlichen Konak gegenüber bewohnt. Ein Häuschen mit fünf Zimmern mit einer Einfachheit ausgestattet, wie man sie kaum in einem deutschen Bürgerhaus findet. Nur ein prachtvoller Flügel fällt auf, denn Prinz Mirko hält auf gute Musik. Einen großen Komplex nehmen die Kasernen ein, die nur aus einem Erdgeschos bestehen. Sie sind das zweite Cetinje. Erwähnenswert ist das kleine Theater, in dem kroatische Truppen gastieren und meist die Dramen des Königs aufführen. Jetzt ist das Theater aber in ein Lazarett vermandelt.

Die Gegend von Cetinje ist ganz kahl. Selbst der Olivenbaum gedeiht nicht. Nur einige Sammel bringen sich kümmerlich fort. Weiter unten aber im Tale der Bese, da ist das Land, wo Milch und Honig fließt, da wächst der köstlichste Wein, da wächst das Korn, der Mais und ein prachtvoller Tabak, der dem von Trebinje an Duft und Würze nichts nachgibt.

Nicht weit von Cetinje befindet sich eines der größten Wunder des Karstes, die große Gishöhle, in der das Tropfstein selbst in der heißesten Sommerzeit aus mächtigen niederhängenden und emporgoragenden Eiszapfen besteht. Verührt aber vor allem ist die wundervolle Serpentinstraße, die von der Hauptstadt nach Cattaro führt, eine Straße allerdings, die jetzt durch Verhaue, Betonwerke, Gräben und Hindernisse aller Art gesperrt war. Mit der Niederwerfung Montenegros geht eine Prophezeiung in Erfüllung. Sie lautete:

Einet das Falkenweib dem Adler sich

Dann hebt der Jäger aus der Falken Nest.

Das Falkenweib ist Königin Helena von Italien. Der Adler ist Haus Savonen, und das Falkenest das sind die schwarzen Berge. Der aber diese Prophezeiung selbst geschrieben, ist König Nikolaus von Montenegro in seinem Trauerspiel „Prinz Arvanit“! ... A. Brehmer-Triest.

Aus Nah und Fern.

Ferborn, den 14. Januar 1916.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: „Auf Grund des § 9 b des preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 werden hiermit für den Monat Januar jede Art von Sonderausverkäufen, wie Inventur- oder Saffon-Ausverkäufe, sog. Weiße Wochen oder Tage, Propaganda- und Reklame-Wochen oder Tage, sowie Verkäufe unter Ankündigung von herabgesetzten Preisen für Weib- und Wirtstoffe und hieraus konfektionierte Gegenstände und für alle Strickwaren verboten.“

Die Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums teilt folgendes mit: „Die Bestellungen und Beladungen von Kundsänger sollten im Monat Januar in möglichst großem Umfang erfolgen, da die verfügbaren Eisenbahnwagen von Anfang Februar wieder durch andere dringlichere Sachen stark in Anspruch genommen werden.“

Das Kriegsministerium hat neue Bestimmungen über den Vertrieb von Karten des deutschen und des besetzten feindlichen Gebietes erlassen. Verkäufer derartiger Karten seien darauf aufmerksam gemacht. Die Bekanntmachung kann bei den Bürgermeistereien eingesehen werden.

Gute Aussichten für Deutschlands Eierversorgung. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“ aus Budapest: Der hiesige Lebensmittelmarkt hat eine Sensation aufzuweisen, deren Wirkungen sich bald in Deutschland fühlbar machen werden. Der Großhandelspreis für Eier, der noch kurz vor Weihnachten auf 320 Kronen für die Riste stand, ist auf 180 Kronen herabgesetzt und hat damit zweifelloh noch lange nicht seinen tiefsten Stand erreicht. Dadurch sind Ausfuhrmöglichkeiten nach Deutschland entstanden, die eine reiche Versorgung des deutschen Marktes zur Folge haben werden. Die Ursache dieser außerordentlichen Abwärtsbewegung des Eierpreises neben einem rückgängigen Steigen fast aller anderen Preise liegt in den ungewöhnlichen Witterungsverhältnissen des Januar. Das Wetter, das im vergangenen Jahr der Lebensmittelversorgung in Deutschland und Oesterreich-Ungarn sehr wenig günstig war, hat sich also im neuen Jahr wenigstens auf einem Gebiet als sehr hilfreich erwiesen. Die milde Witterung hat in Ungarn die Eierzeugung einen ganzen Monat früher eintreten lassen als in normalen Jahren. Daneben wirken aber auch andere Einflüsse. Der ungarische Ueberfluß an Eiern wurde bisher vollkommen von Oesterreich aufgenommen. Inzwischen ist aber die bauerliche Wirtschaft in Galizien nach Vertreibung der Russen wieder hergestellt und infolgedessen deckt Oesterreich seinen ganzen Be-

darf in Ostgien. Außerdem hat Bulgarien sehr bedeutende Ueberschüsse seiner Erzeugung Deutschland zur Verfügung gestellt und die Zentraleinkaufsgesellschaft hat alle nur erreichbare Ware aufgekauft. So kam es, daß auf dem ungarischen Eiermarkt Österreich plötzlich fast ganz als Käufer ausfiel und die deutsche Nachfrage erheblich nachließ. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden noch in diesem Monat die Eierpreise gegenüber dem Weihnachtspreis auf die Hälfte zurückgehen. Als Abnehmer für die bedeutenden Ueberschüsse, die Ungarn an das Ausland abzugeben hat, kommt im wesentlichen nur Deutschland in Betracht. Ursprünglich hatte die österreichisch-ungarische Regierung nur eine monatliche Ausfuhr von 150 Waggons zugelassen, die aber wegen der sehr hohen Preise nicht einmal durchgeführt werden konnte. Mit dem schnellen Sinken der Preise wird nun nicht nur dieses Quantum zu angemessenen Preisen nach Deutschland gelangen, sondern es dürfte die zur Ausfuhr zugelassene Menge wohl noch erheblich gesteigert werden. Deutschland hat also vom Südosten her für die nächste Zeit eine gute Eierversorgung zu erwarten.

* **Zukunftsforgen um die Berufswahl der zu Ostern die Schule verlassenden Kinder** bringt die gegenwärtige Zeit für alle Eltern, deren Kinder sich in entsprechendem Alter befinden, in reichem Maße mit sich. In der „J. f. D.“ finden wir hierzu folgende beachtenswerte Ausführungen: Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, daß es für alle beteiligten Kreise am besten ist, namentlich dem hohemständigen Handwerk junge Kräfte — und zwar nicht die schlechtesten — zuzuführen, da einer Erhaltung des Handwerks nicht genug das Wort geredet werden kann und leistungsfähige Köpfe und Hände in diesem Berufe immer noch ihr Auskommen finden. Am wenigsten aussichtsreich für die jungen Leute ist gegenwärtig und für das nächste Menschengeschlecht die Beamtenlaufbahn. Denn bei der großen Anzahl von Kriegsverletzten, die sich die Berechtigung zur Berufsversorgung durch den Staat erworben haben und täglich noch erwerben, muß damit gerechnet werden, daß auf lange Jahre hinaus alle Beamtenstellen diesen Anwärtern fast ausschließlich vorbehalten sein dürften, so daß es anderen Anwärtern auf diese Stellen kaum glücken dürfte, in absehbarer Zeit auf einen Posten zu gelangen, der ein sorgenfreies Dasein ermöglicht. Auch die Vorbereitung der jungen Mädchen für einen kaufmännischen Beruf oder eine Beamtenlaufbahn ist aus diesem Grunde z. B. ein zweischneidiges Schwert. Während der Kriegsdauer wird man zwar über Stellenangebote nicht zu klagen haben. Mit Eintritt der Friedensverhältnisse dürften sich jedoch auch im kaufmännischen Beruf die Verhältnisse wesentlich verschieben, und deshalb bleibt auch für die weibliche Jugend gerade in jetziger Zeit eine sorgfältige Heimerglehre und hausmütterliche Ausbildung die beste Mitgift für die Zukunft. Denn besser als ein paar Pfennige Verdienst in haubigen, dumpfen Büroräumen ist eine gesund und frisch verlebte Jugend und die Fähigkeit, später in einem eigenen Haushalt eine verständige und wirtschaftliche Hausfrau abgeben zu können.

* **(Stadttheater Gießen.)** Der nächste Sonntag-Mittag bringt bei Vollpreisen die unbedingt letzte Aufführung des hübschen Kindermärchens „Hänsel und Gretel“. Am Sonntag Abend wird zum ersten Male kleinen Preisen die beliebte Gesangsprobe „Der Fugbaron“ gegeben, die sich zum Schlager der Spielzeit herausgebildet hat und nach den Vorbestellungen wiederum ein sehr gutes Haus sehen wird.

g Sinn, 18. Jan. In den letzten 2 Jahren waren der hiesigen Polizei 7 Einbrüche bekannt geworden und leider kamen dadurch verschiedene Leute aus unserem Orte in unschuldigen Verdacht, sodaß es nunmehr allerseits mit Freuden begrüßt wird, daß es den Bemühungen unseres Polizeibeamten Jipp und seinem Spürsinn gelungen ist, die wirklichen Einbrecher zu fassen. Wenn auch nicht alle Einbrüche bis jetzt aufgeklärt werden konnten, sind doch eine Anzahl von den sieben bereits festgestellt. Ein Schließkorb mit Schuhen und Stiefeln wurde noch in der Reuderschen Scheune gefunden und aus dem „Warenlager“ deuten eine Reihe anderer Sachen auf bis jetzt unaufgeklärte Diebstähle hin. Auch der Einbruch in das Schützenhaus in Herborn fällt einem Teil der Einbrecherbande zur Last. Die von Bürgermeister Groß und Polizeiergeant Jipp angestellten weiteren Nachforschungen sind aber derart von Erfolg gekrönt, daß es nicht allzu lange dauern wird, bis sämtliche Einbrüche ihre Aufklärung gefunden haben. Die bedauerndsten Eltern der Uebelthäter sind in reiner Verzweiflung über das sie betreffende Unglück, aber trifft hier wirklich einmal einen jungen Burschen wegen eines Deliktes eine Polizeistrafe, dann sind die Eltern gar nicht zu beruhigen, die Polizei ist dann immer im Unrecht und der Bestrafte hat Recht. Daß der Stand unserer Polizei unter diesen Umständen ein schwerer ist, dürfte erklärlich sein.

Schönbach. Die Einführung des neuen Weislichen, des Herrn Pfarrer Friedrich Eibach, findet am Sonntag, den 16. Januar, in dem Vormittags-Gottesdienste durch Herrn Delan Professor Hausen von Herborn statt.

Biedenkopf. Auch für den Kreis Biedenkopf ist ein ehernes Wahrzeichen beschlossen, das später im Heimatmuseum aufgestellt werden soll. Um den Bewohnern der entfernteren Bezirke eine Regelung möglich zu machen, wird das Kreuz auch in Battenberg, Gladenbach und Rodheim aufgestellt. Der erzielte Reinertrag ist für die Hinterbliebenen der gefallenen Helden vorgesehen.

Frankfurt. Die Gläubigerversammlung der in Konkurs geratenen Schuhfabrik Theodor Keller u. Co. wurden 1900 000 M. Passiven einschließlich einer gedeckten Forderung der Darmstädter Bank in Höhe von 400 000 M., die aber angesprochen werden soll, festgestellt. Die Aktiven betragen 260 000 M. Im Zusammenhang hiermit ist auch die hiesige Lederfirma Reining u. Co. in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Passiven beliefen sich auf 280 000 M.

Schlächtern. Am sich den Weg vom hiesigen Bahnhof nach seinem Heimatort Umbach zu sparen, sprang ein Ueclauer zwischen Steinau und Schlächtern aus dem Zuge. Im gleichen Augenblicke kam auf dem andern Gleise ein Schnellzug und zermalms den jungen Mann. Die Leiche wurde erst am nächsten Morgen gefunden.

Fulda. Landrat Freiherr von Dörnberg machte in einer Versammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins die Mitteilung, daß die Vorräte an Brotschrot allenthalben nicht richtig angegeben worden seien. Eine Nachprüfung von Hof zu Hof fände jetzt deshalb statt. Wer falsche Angaben gemacht habe, sei es wissentlich oder fahrlässig, würde gerichtlich belangt werden.

O Postpaketverkehr zwischen Deutschland und Belgien. Der Einrichtung des Postpaketverkehrs mit den besetzten feindlichen Gebieten stehen zurzeit immer noch erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Es wird sich jedoch ermöglichen lassen, einen solchen Austausch wenigstens zwischen Deutschland und Belgien zu schaffen. Dabingehende Verhandlungen sind, wie wir hören, im Gange.

O Der Berliner Frauenmörder verhaftet. Der Mörder der Berliner Fabrikarbeiterin Elise Hinkel, der Arbeiter Paul Hagen, ist in Eisleben verhaftet worden. Hagen legte ein volles Geständnis ab.

O Eisenbahnkatastrophen. Ein von Algeringen fälliger Erzug überfuhr das geschlossene Einfahrtssignal des Bahnhofs Hagen, wofür er auf einen Güterzug aufstieß. Bei dem Aufstoß verunglückte tödlich die im Packwagen des Erzuges sich aufhaltenden Schloffer Theodor und Lutz aus Diedenhofen, während der Lokomotivführer Verletzungen schwerer Natur davontrug. — Bei einem Zugzusammenstoß auf der Station Fischau in Österreich wurden 31 Personen verletzt, bei einer Entgleisung zwischen Oberberg und Freilicht 40 Personen.

Französische „Benzelmärkte“. Die Franzosen, vor allem die Marktlammer unter ihnen, haben dieser Tage eine schwere Enttäuschung erlebt. In Paris erschienen plötzlich Briefmarken, die den Aufdruck „Benzel“ trugen. Selbst gebildete Pariser hielten das für eine Abtötung von Benizelos und waren fest überzeugt, daß König Konstantin abgesetzt und daß „der große Patriot“ Benizelos zum Präsidenten oder gar zum König von Griechenland ernannt worden sei. Der „Figaro“ erklärt jedoch, daß er zu keinem großen Bedauern Wasser in den Wein der Freude gießen müsse: Benizel sei ein Ort bei Solifons, und das dortige Postamt habe die in Frage kommenden Marken einfach mit dem Bahnhofstempel versehen. — Bis zum Erscheinen der Benizelosmarken dürften sich die Franzosen immerhin noch ein Weilchen gedulden müssen.

□ Sparbarkeit bei den Nahrungsmitteln. Eine rheinische Zeitung veröffentlichte vor einiger Zeit eine Erfahrung, die bei unseren Knappheiten an Vorräten sehr zu denken gibt. Eine Bäckerin, die auf dem Markte 20 Berliner Weißbrot angefahren hatte, raffte nach Beendigung des Marktes fünf schwere festgedrückte Körbe voll abgefallener Krümel zusammen, die beim Ausprobieren und Herumfuchen der Käufer lose wurden und natürlich auf diese Weise der Volksernährung verloren gingen. Diese kleine Erfahrung gehört zu denen, die man alle Tage machen kann. Es wäre interessant festzustellen, wie groß der Prozentsatz gut brauchbarer Nahrungsmittel ist, der durch unachtsame Behandlung verloren geht. Er würde sicher genügen, an vielen Ecken unserer Bedarfsversorgung wirksam Lücken auszufüllen. Es ist sehr zu begrüßen, daß z. B. der Berliner Magistrat neuerdings auf eine Verordnung des Oberbürgermeisters in den Marken zurückgegriffen hat, die Sparbarkeit mit dem Material dringend empfiehlt. Die Haushaltungsvorstände werden aufgefordert, darauf zu achten, daß keine pflanzlichen Speisereste und Brotreste verkommen; sie gehören nicht in den Müllkasten, sondern in einen vom Hauswart bestimmten Abfallbehälter, und zwar sofort, nicht erst, wenn sie verdorben sind. Die Hauswirte sind verpflichtet, zu sorgen, daß diese Speisereste der Viehfütterung zugeführt werden, und zwar muß er sich überzeugen, ob es tatsächlich geschieht. Es wäre sehr wünschenswert, wenn diese, ihrem Gedanken nach gute Regelung auch in anderen Orten Eingang fände, nur ist wohl zu beachten, daß mit der Schaffung eines Organisationsapparates noch nicht alles gesehen ist; der Apparat muß auch funktionieren um seinem Zweck gerecht zu werden, und dazu gehört gewissenhafte treue Pflichterfüllung, sowohl seitens der leitenden und ausführenden Kräfte der Organisation wie seitens derer, für die die ganze Einrichtung geschaffen ist.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Preisdurcher. Der Seifenhändler E. Schwarze in Leipzig hatte Seife, die er für 45 Pf. für das Pfund eingekauft hatte, zunächst mit einem realen Gewinn von 15 Pf., also zu 60 Pf. für das Pfund, verkauft. Als dann die Seife im Verkehr knapper wurde, ging Schwarze mit seinen Verkaufspreisen höher und höher, auf 70, 80, 90 und im Oktober auf 125 Pf. pro Pfund. Wegen Preisdurcher wurde er zu 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnisstrafe verurteilt. — Der Mitbesther der großen Mählengemeinschaft in Knauth-Kleeberg, Fester, wurde zu 1500 Mark verurteilt; er hatte Futtertrocken zu übermäßigen Preisen verkauft; der Rittgutsbesitzer Töpfer in Groß-Bischow zu 1000 Mark, weil er Kartoffeln zu 4,20 Mark, statt 2,50 Mark für den Berliner verkauft hatte; endlich der Gutsbesitzer Urban in Reisking zu 300 Mark und der Gutsbesitzer Kreichmar aus demselben Ort zu 100 Mark, weil sie Schweine weit über den Höchstpreis verkauft hatten.

§ 13491 Mark Geldstrafe für einen Schmuggler. Wegen Schmuggels von Arzneimitteln und Sanitätsartikeln über die schweizerische Grenze wurde der Kaufmann Hugo Schuegler aus Singen von der Strafkammer in Konstanz zu einer Geldstrafe von 13491 Mark oder sechs Monaten Gefängnis sowie zum Wertes der geschmuggelten Waren im Betrage von 5991 Mark verurteilt.

Literatur.

Bulgarien. Was es ist und was es wird.

Ein vom Königl. Bulgarischen Konsulat in Berlin herausgegebenes handliches Büchlein, welches dazu bestimmt ist, das deutsche Publikum mit Bulgarien näher bekannt zu machen. Die besten Kenner des Landes sind in der Schrift mit Beiträgen aus ihrer Feder vertreten. Auch der bulgarische Ministerpräsident Dr. Radoslawoff, der bulgarische Finanzminister Tontschew und der bulgarische Gesandte in Berlin, Nizow, erscheinen unter den Mitarbeitern, von denen außerdem Professor Eucken, Jena, Professor Kohler, Berlin, Professor Hock, Professor Kaffner, Professor Strauß, Professor Hockisch, Geheimrat v. Fleischmann (der Erzieher des Königs), Herr v. Mach, der langjährige Balkanvertreter der Königlich. Zeitung, ferner E. v. Heise Wartegg genannt seien — Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der gegenwärtig auf dem Balkan weilte, hat der Schrift ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben und der Präsident des deutschen Reichstags, Erzelenz Dr. Kaempf, sowie der Präsident der Berliner Handelskammer, Herrenhausmitglied Herr Franz von Mendelssohn und Seehandlungspräsident a. D. Freiherr v. Hedlich, Mitglieder des Abgeordnetenhauses, beglückten das Erscheinen der Schrift mit warmen Worten.

Der Preis des auch mit Bildern schön ausgestatteten Büchleins beträgt nur 20 Pfennige, um es den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Der Ertrag ist für wohltätige Zwecke bestimmt. Zu haben in allen Buchhandlungen.

Letzte Nachrichten.

Einige von den Oesterreichern besetzt.

Wien, 14. Jan. Cetinje, die Hauptstadt Montenegros, wurde gestern von den Oesterreichern eingenommen.

Montenegro ohne Lebensmittel.

Lugano, 14. Jan. (Ul.) In Rom ist man seit zwei Tagen ohne direkte Nachrichten von Montenegro, aber man hegt wenig Hoffnung, zumal es den Montenegrinern an Nahrung gebricht, deren Zufuhr durch österreichisch-ungarische und deutsche Unterseeboote unmöglich gemacht wird.

Bulgarien und Griechenland.

Sofia, 14. Jan. (Ul.) Vor Saloniki setzen beide Mächtegruppen ihre Vorbereitungen fort, doch herrscht noch überall Ruhe. Man ist gespannt über das Verhalten Griechenlands. Aus den griechischen Blättern ist ersichtbar, daß der überwiegende Teil der griechischen Bevölkerung Bulgariens Teilnahme an der Expedition gegen Saloniki für richtig halten. Einige Blätter fordern sogar, daß Bulgarien gemeinschaftlich mit den Zentralmächten Griechenland von den Ententetruppen befreie, doch macht sich in Bulgarien allseitiges Bedenken geltend, ob Griechenland nicht doch vielleicht dem Druck der Ententetruppen nachgibt. Es sei deshalb für Bulgarien notwendig, sich über das Verhältnis zu Griechenland endgültig Klarheit zu verschaffen. Dies müsse geschehen, noch bevor die Ententetruppen ihre Stellungen westlich des Barbar ausgebaut und dadurch die Verbindung zwischen Griechenland und den Zentralmächten unerbroschen würde.

Zur Besetzung der Insel Korfu durch die Alliierten.

Lugano, 14. Jan. (Ul.) Wie „Corriere della Sera“ aus Athen meldet, erklärte die griechische Regierung, daß die Truppenlandung auf Korfu ohne ihr Wissen ausgeführt worden ist. In ministeriellen Kreisen glaubt man, daß die Regierung unter Protest der Gewalt nachgeben werde, ohne deswegen ihre Politik zu ändern und die Neutralität aufzugeben.

Sprengung einer Eisenbahnbrücke durch die Ententetruppen.

Lugano, 14. Jan. (Ul.) Die Alliierten haben bei Demirhisar die Eisenbahnbrücke über den Struma in die Luft gesprengt, um die Eisenbahnverbindung zwischen Griechenland, der Türkei und Bulgarien abzuschneiden. Der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“, Fragaroli, sagt dieser Meldung bemerkenswerter Weise bei, daß durch die Unterbrechung der Eisenbahnbrücke auch die griechischen Truppen in Serres, Drama und Kavalla vorläufig von Saloniki abgeschnitten seien.

Ein Attentat auf Oluma.

London, 14. Jan. (Ul.) Reuter meldet aus Tokio: Eine Person hat zwei Bomben unter das Auto des Ministerpräsidenten Grafen Oluma geworfen. Oluma blieb unverletzt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des **Heinrich Wilhelm Schmidt in Greifswald** (Volltreib) ist am 13. Januar 1916, mittags 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden.

Verwalter: Rechtsanwalt **Wehlert, Herborn.**
Anmeldefrist und offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 9. März 1916.
Erste Gläubigerversammlung am 4. Februar 1916, vorm. 10 Uhr und allgemeiner Prüfungstermin am 21. März 1916, vormittags 10 Uhr.

Herborn, den 13. Januar 1916.

Der Gerichtsschreiber

des Königl. Amtsgerichts.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 16. Januar:

(2. Sonntag nach Epiphania.)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Conrad aus Dillenburg.

Nieder: 32. 216 (19. 112.)

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Nied: 267.

Abend 7/9 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Burg:

1 Uhr: Kindergottesdienst.

4 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Kollekte für die Mission.

Tausen und Trauungen:

Hr. Delan Prof. Hausen.

Dienstag, abends 9 Uhr:

Kirchchor in der Rinderschule.

Mittwoch, abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag, abends 7/9 Uhr:

Kriegsbesuche in der Aula.

Freitag, abends 9 Uhr:

Gebetstunde im Vereinshaus.

Freische Fischkonserven u. 1915 er Gemüse- u. Obstkonserven
empfiehlt

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Frischer Spinat,
2 Pfd. 55 Pfg., eingetroffen.
Frau Hermine Venkert, Herborn, Holzmarkt 1.

Gesucht

zum sofortigen Eintritt tüchtiger, junger, auch kriegsbeschädigter **Kaufmann** mit flotter Handschrift. Schriftliche Angebote erbittet **Franz Heurich, Großhandlung, Dillenburg.**

Dienstmädchen,

welches mellen kann, für sofort gesucht.
Heur. Aug. Scheld, Herborn.